

Lehrpersonen im Prozess historischer Schulentwicklung

„Früher war alles besser!“ Im Blick auf den Beruf „Lehrer / Lehrerin“ kann dieser auch sonst oft fragwürdige Slogan eindeutig ins Land der Märchen verwiesen werden: mitnichten war dem so! Früher war Lehrersein ein unattraktiverer Beruf mit ausgesprochen niedrigem Sozialprestige!

Prof. Dr. Müller-Gäbele zeigte uns bei seiner **Führung durchs Schulmuseum Friedrichshafen am 22. Juli 2021** eindrücklich in vier Stationen, wie sich in den beiden letzten Jahrhunderten in Deutschland das Berufsbild des Lehrers deutlich zum Besseren wandelte: vom Lehrersein im Königreich Württemberg über das Kaiserreich und den Nationalsozialismus bis hin zum Lehrberuf in der zunehmend digitalen Schulwelt von heute.

Lehrersein im Königreich Württemberg: 1806-1870



Aus dem Jahr 1836 weiß man, dass in einer Klasse bis zu 90 Schülerinnen und Schüler saßen. Die äußerst angespannte materielle Lage der Lehrer erforderte, dass Klassenräume oft zugleich als Produktionsstätte für den „Minijob“ des Lehrers dienten. So arbeitete der Lehrer parallel zum Beispiel als Schneider und nutzte Teile der Unterrichtszeit für seinen Zweitberuf, um finanziell einigermaßen über die Runden zu kommen. Aufgabe der Volksschule im Königreich, war die Vermittlung von nötigen „allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten.“ Religionsunterricht sowie Lesen und Schreiben waren zentrale Inhalte.

Konfession war ein wichtiges Element für die Ausrichtung des Unterrichts. 1811 gab es in Esslingen ein erstes (evangelisches) Lehrerseminar. 1877 wurde in Saugau das erste (katholische) Lehrerseminar in Oberschwaben ins Leben gerufen.

Trotz dieser basalen Ausbildung war Lehrersein im 19. Jahrhundert ein wenig erstrebenswerter Beruf: *„Verachtung von der Mitwelt bei Missachtung von den Vorgesetzten, gequält von Groß und Klein führen die Schulmeister das beklagenswerteste Leben von der Welt.“*

(Tagebuchnotiz eines Lehrers)

Das öffentliche Ansehen dieser Volksschulen war derart gering, dass, wer etwas auf sich hielt, für seine Kinder Unterricht bei einem Privatlehrer finanzierte.



Lehrersein im Kaiserreich: 1871 – 1918



Um 1900 waren immer noch 60 – 70 Schülerinnen und Schüler in einer Klasse. Weil die aufkommende Industrie qualifiziertere Kräfte benötigte, veränderte sich der Fächerkanon hin zu den Realien, so dass die naturwissenschaftlichen Fächer Mathematik, Physik und Chemie zumindest die neu gegründeten Realgymnasien prägten, aber auch auf andere Schultypen ausstrahlten. Zentrale Erziehungsziele im Kaiserreich sind Patriotismus und Gehorsam: „Die Kinder sind während der ganzen Schulzeit mit

eiserner Konsequenz an Gehorsam zu gewöhnen. Gewöhnung an Gehorsamkeit ist Fundament aller Schulerziehung.“ (Lehrerzeitschrift 1890)

Eine der ganz praktischen Aufgaben eines Lehrers war es, die kleinen Tintenbehälter auf den Bänken mit selbst hergestellter Tinte aus einem großen Behälter in der Klasse nachzufüllen, damit die Schülerinnen und Schüler Tinte für ihre Schreibübungen zur Verfügung hatten.

Ausgesprochen schwierig war es für Frauen, den Lehrerberuf zu ergreifen. Die Gemeinde musste der Anstellung einer Frau als Kollegin zustimmen. Das erfolgte am ehesten noch in größeren Städten. Innerhalb der Schule unterrichteten die Kolleginnen vorrangig die unteren Klassen und hatten so gut wie keine Chance, zur Rektorin ernannt zu werden. 1912 kam noch hinzu, dass eine Lehrerin nach ihrer Heirat aus dem Schuldienst entlassen wurde.



Lehrersein im Nationalsozialismus: 1933 – 1945



Schulleiter in SA-Kleidung, Denunziation einzelner Kolleg*innen und ein paramilitärischer Sportunterricht prägten das Schulleben im Nationalsozialismus. Zentral waren feierliche Fahnenappelle mit entsprechenden Solidaritätsbekundungen der eigenen Treue zum Führer: „Du lieber Führer du, / wir Knaben und Mädchen / aus jedem Dorf und Städtchen / wir jubeln laut dir zu: / Heil dir, du Führer du.“ Kritik am Führer oder politischen System führten zumindest zur Entfernung aus dem Lehrkörper, nicht selten ins Konzentrationslager.

Lehrersein in der digitalen Schulwelt: ab 1980

Die Klassengröße übersteigt heute nur in absoluten Ausnahmefällen die Zahl von 30 Schüler*innen. Statistisch gesehen kommen sogar nur etwa 14 Schüler*innen auf eine (volle) Lehrerstelle. Lehrerinnen und Lehrer sind meist verbeamtet und materiell gut versorgt. Der Lehrerberuf ist in allen Schularten zur Frauendomäne geworden, mit einem Frauenanteil von etwa 90 % in der Grundschule und selbst in den Berufsschulen ist der Anteil der Lehrerinnen noch knapp über 50 Prozent (Durchschnitt über alle Schularten hinweg: 68 %!). Allerdings unterrichten Lehrerinnen häufiger in Teilzeit: 64 %. (Vergleichswert Lehrer – 32 %)

Das schulische Leben ist mehr und mehr durch digitale Lehr- und Lernformen geprägt: flipped classroom, computerbasierte individuelle Lernstandsdiagnosen sowie darauf aufbauende Lernprogramme und ein inzwischen weitgehend eingespielter Wechsel von digitalen Lernen und Phasen im Klassenverband („hybrides Lernen“) seien stellvertretend genannt. Anfänge dieser Entwicklung waren in den 1980-er Jahren das Sprachlabor und riesige erste Computer. Diese beginnen das klassische Schulbuch zu ersetzen. Corona hat diesem Digitalisierungsprozess zuletzt noch einmal einen deutlichen Innovationsschub verliehen.

Gewiss: Lehrersein ist auch heute nicht nur angenehm; so sind zum Beispiel die mit dem Lehrerberuf verbundenen psychischen Belastungen erschreckend hoch, aber ein Rückblick auf das Lehrersein in den vergangenen beiden Jahrhunderten macht dankbar dafür, heute Lehrer werden bzw. sein zu können.



Ein kleines und ganz neues Privileg sei am Ende des Artikels nicht verschwiegen: Die Leitung des Schulmuseums konnte bei der Stadt Friedrichshafen erwirken, dass Lehramtsanwärter*innen wichtige Multiplikatoren fürs Museum darstellen und insofern Museumsbesuch und Führung gebührenfrei buchen können. Herzlichen Dank dafür.

Dr. M. Schnitzler